Schließlich dürfte etwa hierher auch der kleine, aus Kalkstein gearbeitete Männerkopf gehören, der trotz der fehlenden Augeneinlagen (von denen der Augenbrauen ist ein kleines Stück aus Lapislazuli erhalten) ein besonders charaktervoll geprägtes Gesicht zeigt.

Um 2500 v.u.Z., dem Beginn der Blütezeit der altsumerischen Stadtstaaten von Ur und Lagasch, entstand die Gipssteinstatuette eines Lammträgers. Es sind weniger augenfällige Einzelheiten, die dieses Bildwerk so anziehend machen, als vielmehr der Gesamteindruck des Freundlichen, Behütenden, das hier dem Zicklein in den Armen seines Hirten gilt. Mit untergeschlagenen Beinen schmiegt es sich an die Brust des Mannes, der es ganz behutsam trägt. Der verhältnismäßig gut erhaltene Kopf des Lammträgers zeigt ein glattrasiertes, volles Gesicht mit kräftiger, breiter Nase. Die leeren Augenhöhlen von normaler Größe trugen einst gleichfalls andersfarbige Steineinlagen. Die Augenbrauen sind durch Kerben gezeichnet.

Der wenig ausgebildete Mund zeigt einen freundlichen Zug. Das in der Mitte gescheitelte glatte Haar ist streng nach hinten gekämmt und zu einem hochsitzenden Knoten geschürzt, unter dem einige gelockte Haarsträhnen den Nacken bedecken. Der Oberkörper mit den teilweise beschädigten Armen ist nackt, den Unterkörper bedeckt ein Fellrock mit langen Zotten.

Das Frauenköpfchen, belebt durch die erhaltenen Augeneinlagen aus weißem Stein und Lapislazuli und durch das archaische Lächeln, erkennt man gern als eine Zeitgenossin des freundlichen Hirten an. Trotz der teilweise starken Beschädigung des Kalksteins durch Versinterung vermittelt es uns die Vorstellung eines Frauengesichts jener Epoche.

Wie vielfältig die künstlerischen Ausdrucksformen in Südmesopotamien zwischen 2500 und 2400 v.u.Z. waren, veranschaulichen die folgenden vier sumerischen Denkmäler. Das eine ist eine Tontafel mit Ritzzeichnungen aus Fara (dem alten Schuruppak), das andere die Kleinplastik eines Mannes mit liegendem Rind, deren Originalmaße nur 3,6×2,8 cm betragen. Man möchte es als Ergebnis eines mit Sorgfalt und Liebe betriebenen Spiels ansehen; jedenfalls drückt sich in jeder künstlerischen Äußerung dieser Zeit - auch in der winzigsten, wie unser Stück zeigt - die Verbundenheit der Sumerer mit der Natur und ihren vielfältigen Erscheinungsformen aus. In ganz hervorragender Weise jedoch manifestiert sich diese auch kultisch gefestigte Naturverbundenheit der Sumerer in dem Bronzebildnis eines Stierkopfes. Die teilweise erhaltene Einlage des rechten Auges unterstützt die eindrucksvolle, naturstarke Wirkung dieses schönen Bildwerkes.

Bemerkenswert ist schließlich das Bruchstück eines Steingefäßes, dessen Reliefdarstellung einer gekrönten Frau mit betont üppigem Haarwuchs, wohl die Muttergöttin Ninchursag zeigt. Ihren Schultern entspringen Fruchtkolben, die Krone ist neben der Mondsichel mit Ähren geschmückt, und in der rechten Hand hält sie einen reich blühenden oder fruchttragenden Zweig.

Wie weit und wie stark die Ausstrahlung des bildnerischen Schaffens der Sumerer wirksam war, zeigen u. a. einige Gipssteinstatuetten, die im Archaischen Ischtar-Tempel in Assur, dem Ruinenhügel Qal'at Scherqat (Obermesopotamien), gefunden wurden.

Die Plastik eines Priesters oder Fürsten entstand um etwa 2450 v.u.Z. Der runde Schädel

22

23

24

28